

Flüchtlinge und Vertriebene in Otternhagen:

So kamen sie nach Otternhagen

Das „1000-jährige Reich“ hatte in den 12 Jahren seiner Existenz und der 5½-jährigen Epoche des II. Weltkrieges unvorstellbar viel Elend und Zerstörung angerichtet und war mit seiner nationalsozialistischen Führung verantwortlich für den Tod vieler Millionen Menschen in und außerhalb des Reichsgebietes. Mit der Kapitulation schrumpfte das Territorium Deutschlands vor allem im Osten erheblich, und das Land bot sich über weite Gebiete als Trümmerwüste dar. Industrieanlagen und viele Städte, Verkehrswege, Brücken und Kulturdenkmäler waren zerstört, Familien zerrissen, viele Männer in Gefangenschaft oder verschollen, die Ernährungslage vor allem in den Städten war katastrophal, Mangel an Wohnraum und Heizmaterial ein riesiges Problem für Millionen.

Dieses am Boden liegende Land hatte noch eine Aufgabe zu erfüllen, nämlich einzig möglicher Fluchtpunkt für ca. 14,5 Mio. geflohener oder vertriebener Deutscher zu sein, von denen ca. 2 Mio. unterwegs umkamen. Wo aber sollten diese entwurzelten und besitzlosen Menschen unterkommen? Wegen der Zerstörung der Städte waren die ländlichen Gebiete bevorzugtes Ziel, meist in Form von „von oben“ verordneten Zuweisungen bestimmter Kontingente entsprechend der schon aus der Kriegszeit vorhandenen Unterlagen über den Wohnflächenbestand in den Gemeinden. Aus dem Verhältnis von Wohnfläche zur Einwohnerzahl errechnete man die Zuweisungsrate an Flüchtlingen in die einzelnen Gemeinden.

Die meisten Großstädte, die durch Bombardierung viel Wohnraum verloren hatten und in denen eine streng gehandhabte „Wohnraumbewirtschaftung“ herrschte, wurden vom Zuzug der Flüchtlinge („Zuzugssperre“) ausgenommen.

Bei der Lenkung der Menschenströme waren die Behörden mit einem Problem konfrontiert, das die Unterbringung der Flüchtlinge und Vertriebenen zusätzlich erschwerte. Es gab aus den letzten Kriegsjahren in Niedersachsen bereits 600.000 Evakuierte, also aus bombardierten Großstädten im Westen geflohene Menschen, die im ländlichen Raum Unterschlupf gefunden hatten. Zudem waren die als Lager geeigneten Schulen, Kasernen und anderen größeren Gebäude mit der Kapitulation zu Sammellagern für sog. displaced persons (DP, heimatlose Personen) in Benutzung, also für versprengte oder aus Kriegsgefangenschaft entlassene deutsche Soldaten, ausländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, sowie aus den Konzentrationslagern befreite Menschen, die von den Gemeinden versorgt werden mussten. In Niedersachsen kamen mit den Flüchtlingsströmen in den Jahren von 1945-49 noch einmal

2,3 Millionen Menschen hinzu, was 39 % der ursprünglichen niedersächsischen Bevölkerung im Jahr 1949 entspricht. Das bedeutete für den Kreis Neustadt ein Bevölkerungswachstum von knapp 38.000 (1939) auf fast 71.000 Einwohner im Jahre 1946¹.

In Otternhagen wie auch in den benachbarten Dörfern war ein ähnlich steiler Anstieg der Bevölkerung zu verzeichnen. In den Vorkriegsjahren lag die Bevölkerungszahl in Otternhagen bei etwa 550, 1947 hatte sie sich fast verdoppelt auf 1071, davon knapp 100 Westevakuierte sowie 450 Ostflüchtlinge und Vertriebene². Natürlich schwankten diese Zahlen von Jahr zu Jahr durch Abwanderung oder erneuten Zuzug, welcher noch drei weitere Jahre anhielt. 1950 wurden in Otternhagen 1135 Bewohner und 124 Höfe und Wohngebäude gezählt, also rechnerisch neun Bewohner pro Haus (LZ 16.6.1950). Im Jahre 2008 verteilten sich die etwa 1600 Bewohner auf ca. 750 Haushalte, d.h. 2,1 Bewohner pro Haushalt³.

Dass die Flüchtlinge oft als störende Eindringlinge empfunden und als Fremde nicht mit Begeisterung begrüßt wurden, versteht sich von selbst. Sie brachten schlimme Kriegsnachrichten aus eigenem Erleben mit und ließen die weit von der Kriegsfront entfernt lebenden Otternhagener erahnen, was ihnen noch bevorstehen könnte. Allein schon die zwangsweise Einquartierung von Fremden in die Haushalte bedeutete Einschränkung der gewohnten Lebensweise und barg Konflikte. Aus einzelnen dieser Zwangsgemeinschaften entwickelten sich aber auch dauerhafte Freundschaften⁴.

Flüchtlinge und Vertriebene wurden neben dem eigenen Leid von den Einheimischen zuweilen mit dem Vorwurf konfrontiert, sie seien Habenichtse und Hinterwäldler aus dem rückständigen Osten. Es ist nicht bekannt, ob in Otternhagen ähnliche, unsinnige Vorurteile geäußert wurden. Umgekehrt aber berichtete die aus Schlesien vertriebene Lucie Meine, dass ihre Leute über dieses recht einfache Dorf, in das es sie verschlagen hatte, erstaunt waren. Es gab weder fließend Wasser, noch Bürgersteige oder Straßenbeleuchtung. Auch dass in Otternhagen auf manchen Höfen noch Kühe vor Pflug und Wagen gespannt wurden, war für die Zuwanderer ein sichtbarer Beleg für die Rückständigkeit des Dorfes.

Da Deutschlands alter Osten, Schlesien, Pommern, Ostpreußen, Sudetenland, bei der Landbevölkerung dieser Zeit unbekannte Gebiete waren (der Ausflug in eine benachbarte Stadt war ja schon ein seltenes Ereignis), war hier niemandem bewusst, dass die Flüchtlinge meist aus Regionen kamen, in denen Landwirtschaft und Industrie in vielerlei Hinsicht weiter entwickelt waren als in ihrer neuen „Zwangsheimat“. Von dem armseligen äußeren

¹ Brieden (1987), S. 223.

² Barby (2004), S.467.

³ F.-J. Kaup, mdl. Mitt.

⁴ Friedel Poppe, mdl. Mitt.

Erscheinungsbild der Zuwanderer schloss man auf deren Herkunftsgebiete und manch einer fühlte sich diesem „hergelaufenen Polacken-Gesinde!“ überlegen.

Auf dörflicher Ebene erfolgte die Flüchtlingseinweisung durch den von den Briten von Nazianhängern gesäuberten Gemeinderat in Zusammenarbeit mit Bürgermeister Wilhelm Michel und dem Flüchtlingsbeauftragten Richard Schneider. Später kümmerten sich auch die Vertriebenenvertreter Harry Schulz (Abb. 84) und Lothar Krey um die Probleme. Man arrangierte sich, so gut es ging, war gezwungen, gemeinsam zu haushalten, zu waschen und zu kochen. Einfachst möblierte Räume wurden bereitgestellt, in denen die Flüchtlinge meist sehr beengt wohnten. Ein beliebter Unterbringungsplatz war in den Bauernhäusern die sog. Kellerkammer, eine von der Diele ausgehende halbhohe Kammern oberhalb der Treppe zum Keller, oder man nagelte einfache Holzverschläge zusammen, die in der Diele oder angelehnt ans Haus errichtet wurden.



Abb. 84: Harry Schulz, Flüchtlingsbetreuer in Otternhagen; 1950er Jahre.

Aus:

Gabriele Mauthe, Friedrich Mauthe, Horst Büsing, 800 Jahre Otternhagen (1214 – 2014). Ein Bericht aus dem alten Bauerndorf, hg. v. Bürgerverein Otternhagen e.V., Otternhagen 2014, Kapitel Flüchtlinge und Vertriebene. Zuzug - Lebensbedingungen – Integration, Seiten 96 bis 103, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der AutorInnen

